„Mama! Wie schön, dass du mal anrufst. Wie geht's dir?“

„Gut, mein Schatz.“ Ich lachte. „Rate mal, wo ich jetzt bin?“ Da ich den netten Portier auf seine Armbanduhr sehen sah, beeilte ich mich. Ich verstand seinen Hinweis und wollte seine Freundlichkeit nicht unnötig ausnutzen. Ich sollte das Gespräch nicht unnötig in die Länge ziehen.

„Richard, eigentlich bin ich in Eile, kannst du mir sagen, wo dein Daddy ist? Ich steh hier vor dem Studiogelände, aber er ist nicht da.“

Es entstand eine kurze, unangenehme Stille, ich hörte Richards Atem. Dann sagte er verwundert: „Mama, das verstehe ich nicht. Wir haben frei, kein Mensch ist am Drehen, sonst wäre ich ja nicht bei mir zu Hause, und ich dachte, Papa ist bei dir.“

Mir war, als würde der Boden unter den Füßen weggezogen. Doch ich ließ mir nichts anmerken, der namenlose Portier durfte meine Verwirrung nicht bemerken, so sagte ich gezwungen unbekümmert:

„Nun, lass mal, Schatz, ich schau einfach bei Papa vorbei. Kannst ja auch hinkommen und wir trinken zusammen eine Tasse Kaffee. Ja? Das wäre prima. Ciao Richard, bis dann.“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, legte ich auf und fragte mich, was wohl in Portiers Hirn herumspukte? Fühlte er sich wieder mal bestätigt, dass sich in Künstlerkreisen das Leben anders abspielte als bei ihm zu Hause? Davon war ich überzeugt und unterließ es aus diesem Grund, nach ausschweifenden Erklärungen zu suchen. Ich gab gar keine Erklärung ab, sollte er doch denken was er wollte. Wichtig war ja, was ich dachte!

Und ich dachte alles andere als objektiv und neutral. Ich nahm das Schlimmste an. Keith hatte mich doch noch nie belogen. Da fiel mir Hamburg ein. Hatte er mir da wirklich nur die falsche Adresse angegeben oder fand da auch kein Drehtag statt?

Mit einem lauten, selbstsicheren und freundlichen „Dankeschön“ schritt ich aus dem Häuschen und ließ mich nur noch ins Auto reinplumpsen mit den Worten:

„Fahr los, bitte.“ Und nach Tobias’ Frage „Wohin?“, krächzte ich: „Fahr einfach mal los, ich sag’s gleich.“

Tobias gehorchte. Susi, Herbert und Lisa blieben stumm. Sie sahen wohl meinem Gesicht an, dass jetzt jedes Wort zuviel gewesen wäre. Gute Freunde waren sie. Sind sie noch heute. Nach ein paar Minuten: Tobias fuhr einfach die Straße entlang ohne festes Ziel, nahm ich mich zusammen und zeigte ihm den Weg, den er nun fahren sollte. Es dauerte nicht lange, obwohl der Verkehr in München fast vorm Kollaps stand, da konnte ich Tobias anhalten lassen. Ein Parkplatz war ausnahmsweise schnell gefunden.

Ich stand vor dem Haus, in dem mein Mann in einem Appartement wohnte. Mein Kopf schaute nach oben, wo sich die Fenster seiner Wohnung befanden. Die Rollläden waren herunter gelassen, also schlief er noch. Deshalb ging er nicht ans Telefon. Aber warum hatte er mich belogen? Mein Herz klopfte bis zum Hals. Eigentlich sollte ich jetzt hochgehen, klingeln oder mit meinem Schlüssel die Wohnungstür öffnen. Doch ich spürte eine innere Angst.

Meine Freunde wussten nichts, gar nichts. Aber sie waren nicht dumm, sie konnten eins und eins zusammenzählen.

Tobias, der mit den anderen noch im Auto saß, meinte, sie würden im gegenüberliegenden Gasthaus auf mich oder uns warten. Er drückte noch schnell meine Hand und sagte, dass es gar nicht so schlimm sei. Es gäbe für alles eine simple Erklärung. Wenn er gewusst hätte, was da auf mich zukam, er hätte mich nicht allein hochgehen lassen. Ich nickte kurz, nahm all meinem Mut zusammen, drückte die schwere Haustür auf und stieg die steinernen Treppen im hell durchleuchteten Gebäude hoch. Jeder Schritt wurde mühsamer und die nackte, pure Angst packte mich vollends.

Ich klingelte erst gar nicht, meine zitternde Hand steckte den Schlüssel in das Loch, ich schloss auf und trat in die Wohnung. Alles war dunkel, nicht der kleinste Ritz ließ Sonnenlicht rein. Die Wohnung hatte einen kleinen Flur, geradeaus befand sich die kleine Kochküche und daneben das Bad mit Dusche und Toilette ohne Fenster, rechts und links jeweils Schlaf- und Wohnzimmer. Ich ging zuerst ins Wohnzimmer. Ohne die Deckenbeleuchtung einzuschalten und ohne irgendwo anzustoßen, lief ich längs durch und öffnete den Rollladen. Sofort nahm das Sonnenlicht von dem Zimmer Besitz. Nach kurzem Umschauen konnte ich feststellen, dass alles ordentlich sauber und aufgeräumt war. Auch in der Küche war alles paletti. Das Bad ließ ich aus. Nun stand ich vor der geschlossenen Schlafzimmertür. Leises Schnarchen drang nach außen in den Flur. Dieses Schnorcheln kannte ich nur zu gut. Ein zartes Lächeln umspielte kurz meinen Mund, huschte drüber. Ich überlegte kurz, ob ich meinen Mann sachte oder forsch aufwecken sollte und entschied mich für die sachte Methode.

Also, dann: ein leises Runterdrücken der Klinke, ein

leises Eintreten, vorsichtig quer durch das Zimmer laufen, ein paar Mal den Schmerzenslaut unterdrücken, wenn ich mich an irgendwelchen Gegenständen angestoßen hatte, ein leises Hochziehen des Rollladens, das Umdrehen meines Körpers zum Doppelbett, in dem ich meinen Mann vermutete.

Ich bekam den größten Schock meines Lebens ...